

Briefe und Kapitularien — deren die Schrift ziemlich viele aufweist, die aber nirgends den Sinn beeinträchtigen; einzelne hat bereits der Verfasser richtig gestellt (S. 140), die übrigen kann der Leser leicht korrigieren.

Möge das Buch recht viele Abneher finden!

Dr. G. Schneidergruber.

9) **Christus ein Gegner des Marienkultus?** Jesus und seine Mutter in den heiligen Evangelien. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Bernhard Bartmann, Professor der Theologie in Paderborn. Freiburg. 1909. Herder. gr. 8°. VIII u. 184 S. M. 3.— = K 3.60.

Ob schon Maria bereits in der Erlösungslehre der apostolischen Väter in inniger Beziehung zu unserem Herrn auftritt, so sucht doch die antimariologische Theologie der Protestanten mit krampfhaftem Aufgebot aller Kräfte den Nachweis zu erbringen, der biblische Christus sei ein Gegner der Marienverehrung gewesen. Als Beweis für diese Ansicht werden gewöhnlich einige Stellen der Heiligen Schrift angeführt, die darum sollen, daß das Verhältnis Christi zu seiner Mutter kein warmes, kein herzliches, sondern vielmehr ein ablehnendes gewesen sei.

Bartmann unterzieht in vorliegender Schrift diese Stellen einer gewissenhaften, gründlichen Untersuchung. Um eine befriedigende Lösung aller Schwierigkeiten geben zu können, stellt er im 1. Kapitel den Grundsatz auf, auch Maria habe den Weg des Glaubens wandeln müssen, denn wie groß auch immer ihre innere Erleuchtung gewesen sein mag, sei sie doch nicht in die konkrete Ausführung des Erlösungsplanes eingewieht gewesen und müsse hierüber von ihrem göttlichen Sohne Belehrungen empfangen.

Im 2. Kapitel schreitet Bartmann zur Lösung der Schwierigkeiten. Die Aeußerungen des zwölfjährigen Knaben im Tempel zu Jerusalem (Lk. 2. 48—50) enthalten keine scharfe Rüge, wie die protestantischen Ausleger meinen, sondern der Herr bedeutet seiner Mutter, die ihre mütterlichen Rechte auf ihn hervorhob, daß der Vater im Himmel das erste Besitzrecht auf ihn hat, der ihm andere Pflichten auferlegt, als die Pflichten gegen Fleisch und Blut.

Die zweite Schwierigkeit bildet die ablehnende Antwort, die der Herr seiner Mutter auf der Hochzeit zu Kana ertheilt (Joh. 2. 4.). Verfasser verwirft aus beachtenswerten Gründen die sogenannte „Beschleunigungshypothese“, die noch immer von angehörenden Theologen vorgetragen wird, aber bereits vor Jahren von Paul Keppler als eine „theologisch unvollziehbare Annahme“ abgelehnt wurde. Der Herr wollte nicht sagen: „Meine vom Vater festgesetzte Stunde ist zwar noch nicht gekommen, aber im Gehorsam gegen dich werde ich das erbetene Wunder wirken.“ Im Gegenteil, Christus kam nach Kana, um da nach dem Willen des Vaters sein erstes Wunder zu vollziehen und die Antwort des Herrn auf die Bitte seiner Mutter enthält eine ernste Belehrung, daß er sich jetzt, nachdem er seine messianische Laufbahn angerreten habe, nicht mehr von dem Wunsche seiner Mutter leiten lassen könne, sondern daß ihm der Wille des Vaters die einzige Richtschnur sein müsse. Wenn auch gegen diese von der allgemeinen Annahme abweichende Auslegung kein innerer theologischer Grund geltend gemacht werden kann, so wird doch die Frage, welche der Verfasser dem zweiten Teile der Antwort Christi (Meine Stunde ist noch nicht gekommen) gibt, kaum allgemein befriedigen.

In ähnlicher Weise löst Bartmann das dritte Problem: Jesus öffentliches Urteil über seine Mutter (Mt. 3. 33—35. Mt. 12. 48—51. Lk. 8. 21.). Der Herr will seine Mutter nicht verneugnen, wie die Protestanten glauben, doch als Messias darf er nicht mehr auf die Stimme des Fleisches und Blutes hören. Nur die geistige Verwandtschaft im Glauben kann er gelten lassen. Eben deshalb korrigiert er auch die Worte des Maria seligpreisenden Weibes, da sie der allgemein jüdischen Auffassung von dem Vorzug der natürlichen Mutterschaft entsprangen. Die Kirche gebraucht in der Liturgie diese Worte in einem anderen Sinn, nämlich von der göttlichen Mutterschaft Marias. Anschließend daran erörtert der Verfasser das Wesen der Mutterwürde Marias.

An letzter Stelle wird die Szene „Jesus und seine Mutter auf Golgatha“ in Unterjuchung gezogen, der ebenfalls die Protestanten nicht gerecht werden. Nicht bloß aus natürlichem Mitleid, sondern als Anhängerin des neutestamentlichen Erlösungsglaubens, als Stellvertreterin der Gläubigen steht Maria unter dem Kreuze. Bartmann legt dar, inwieweit Maria hiebei an unserer Erlösung mitgewirkt habe und polemisiert glücklich gegen die allzu verschwommene Auffassung Scheebens. Man darf dem Verfasser dankbar sein, daß er gerade diesen Punkt so gediegen und eingehend behandelt hat. In Italien hat dies jüngst der bekannte Mariologe Lepicier in einer ausgezeichneten Schrift getan, die auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist (Maria, die Unbesetzte Mutter Gottes und Miterlöserin des Menschen Geschlechtes, Rom, Selbstverlag 1909). Wenn man auch zugeben muß, daß der Ausdruck „Corredemptrix“ erst seit dem 12. Jahrhundert vorkommt und auch leicht falsch gedeutet werden kann, so ist man doch gezwungen, den Ehrentitel, wenn er richtig definiert wird, der allerseligsten Jungfrau beizulegen. Uebrigens wurde der Titel fürzlich von offizieller Seite gebraucht (Defret der Ritenkongregation vom 13. Mai 1908), so daß man über dessen Zulässigkeit nicht mehr zweifeln kann.

Frei von mariologischen Nebentreibungen, die fast sprichwörtlich geworden sind, zeugt dennoch jede Zeile von tiefstrommer Auffassung. Es ist außerordentlich viel Lehrreiches in dem gewandt, ja spannend geschriebenem Werke enthalten. Jeder Priester und insbesondere der Marienprediger wird es mit Nutzen und Vergnügen lesen.

Innsbruck.

P. Gregor Maria Zinkl O. S. M.

10) **Neue Erziehungspläne.** Praktisch-pädagogische Denkschriften. Zugleich Wegzeichen für ein spezifisch christliches und zeitgemäßes Erziehungsprogramm. Von Ludwig Auer, Gründer und Leiter des Käffaneums. Donauwörth. 1909. Druck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer. 70 S. M. — 60 = K — 72.

Der greise, vielerfahrene Verfasser bietet uns mit jugendfrischem Ton in dieser Broschüre einen Auszug seines ausführlichen Werkes „Alte Ziele — neue Wege“ (1. Teil 1897, 2. Teil 1908). Sie zerfällt in zwei Abschnitte. Den ersten Teil „Allgemeine Grundsätze“ krönt das Kapitel: Christlich erziehen heißt in die christliche Freiheit einführen. „Der gegenwärtige große, allgemeine Drang nach Freiheit ist von Gott geschildert Der große Erzieher der Menschheit will jetzt die Menschen und zunächst die Kinder seines Reiches zur höchsten Entwicklungsstufe in der christlichen Freiheit führen. Der jetzige Freiheitsdrang liegt in der Pädagogik der göttlichen Providenz.“ (S. 31.)

Der zweite Teil bringt die „Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf die praktische Erziehung“. Auer geht alle Lebensphasen durch. Wir hören da von der Erziehung vor der Geburt, von der Erziehung im Säuglingsalter . . . aber auch von der Erziehung der Erwachsenen und jener im Greisenalter. Die Schule wird als Hilfsanstalt der Familie, somit nicht bloß als Lern-, sondern vor allem als Erziehsschule betrachtet. „Die Schule darf nie das Leben umgestalten wollen nach ihren Interessen, zu ihrer Bequemlichkeit, nach ihren Theorien, sondern sie muß sich stets genau an das Leben, zunächst an das Leben und seine Entfaltung im Kinde und dann an das Familienleben anschließen. Sie darf sich nie eine eigene Welt — die Schulwelt — schaffen, sondern muß sogar bei ihren Zöglingen noch möglichst individualisieren. Sie muß jeden Schüler möglichst in seinen eigenartigen Beantragungen und Verhältnissen zu einem richtigen Leben führen“ (S. 57.)

In der Vorrede klagt Auer: „Es fehlt uns ein durch und durch christliches, aber auch durch und durch zeitgemäßes Erziehungsprogramm.“ (S. 4.) Seine Aphorismen sprechen so manchen goldenen Gedanken aus, enthalten viele praktische Fingerzeige.

Linz.

Dr. R. Fruhstorfer.